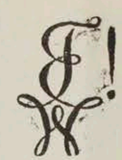
Juli 1912.
Berlin.



No. 184
25. Jahrgang (49. Semester.)

# Monatsberichte
des
# Bundes Freier Wissenschaftlicher Vereinigungen.

**Der Inhalt der Monatsberichte ist streng vertraulich!**



Wir erfüllen hiermit die traurige Pflicht, alle A.H. A.H. und Bbr. Bbr. von dem am 22. Juni in Luckenwalde erfolgten Ableben unseres lieben

A.H. **Dr. Hans Goldschmidt** F.W.V.

(1900—1902) **aus Freiburg i. B.**

geziemend in Kenntnis zu setzen.

**Die F.W.V. Heidelberg.**
I. A.: **Hugo Franck** F.W.V. XX

— — — — — — — — — — — — — — —

Hans Goldschmidt ist tot.

Wenn Ihr sprechet: das ist nicht wahr, kann gar nicht sein, so werde ich mit den Achseln zucken und bitter lächeln und euch antworten: So sprachen auch wir.

Es muss in uns allen das Gefühl geherrscht haben, dieser Mensch könne nicht sterben!

Und doch! — gerade ihn hat der Tod sich geholt. Drei Wochen dauerte der Kampf. Mit einem Male konnte diese ungeheure Kraft nicht gebrochen worden; Stück um Stück ward zerwühlt — und das Herz hielt immer noch stand, schlug kräftig und regelmässig — bis es auf einmal an einem Sonntagmorgen ganz plötzlich soviel rascher, als wir dachten, stillstand.

In der Erfüllung seiner Pflichten als Arzt hat er sich bei der Pflege und Behandlung eines Scharlach-kranken infiziert: Halsentzündung — Scharlach — Sepsis.

Auf dem Feld der Ehre ist er gefallen; wie der Soldat in der Schlacht, ein Priester im Dienst kranker Menschen; als ob uns diese Worte ein Trost wären, der uns hinwegtäuschen könnte über die Grösse des Verlustes! Ein dummes Geschick hat ihn uns entrissen — was nützt das Hadern! Was nützt es, zürnend und unverstehend die Fäuste ballen: warum grad' den! — grad' den, der so unverwüstlich schien, diesen Riesen an Geist und Kraft.

Als wir Jüngeren ihn kennen lernten, war er ein fertiger Mann. Wie er geworden und gewachsen ist, weiss ich nicht. Vor 6 Jahren lag in Heidelberg auf der Kneipe die Karte: Füchse! morgen früh dann und dann erwart' ich euch da und da. Pissjack.

Ganz, ganz früh mussten wir raus. Auf dem Bahnhof eines stillen Badener Städtchens sollten wir ihn finden. Es regnete leis und fein. Wir wurden mutlos. Aber da tauchte er auf, der Führer, und wir alle, die wir ihn zum ersten Male sahen, schauten erregt und verwundert und jubelten ihm zu.

Ein Riese, mit einem Lächeln wie ein Kind, mit Augen, die nicht mehr losliessen. Er nahm die Zigarre aus dem Mund, lachte rauh und tief ein „Guten Morgen“

— und wir legten unsre kleinen Hände in seine Riesenhand, vertrauend und um Freundschaft bittend.

Viel Einzelheiten weiss ich nicht mehr von diesem Tag. Er liegt in mir als ein stilles, sonniges Glück. Später, wenn in lauen Sommernächten ich am Neckar ging, huschte er unversehens durch meine Seele, und es ward still und froh in mir. Es war, wie wenn die Sonne einen grünen Berghang streift: auf einmal hell! — und wenn's gleich wieder Schatten ist, diesen Lichtblick hält das Auge.

Und so gab's in jedem Jahr helle Tage. Um Mitternacht oft musste er aufbrechen, von Freiburg oder Strassburg, um mit uns den Tag zu durchwandern. Wir dankten es ihm mit Liebe und Verehrung.

Er sprach nie viel, ging mit wenigen weit voraus mit wuchtigem, weitausholendem Schritt; wir mussten in langsamen Trab fallen, wollten wir in gleicher Höhe mit ihm bleiben.

Er hatte den Drang ins Freie; menschenscheu war er nicht, aber im Innersten war er wohl stets allein Wohl wussten wir: er arbeitet und wandert — aber was in seinem Innern vorging, wohin er wollte, das wusste von uns jüngeren niemand. Nur mit ganz wenigen hat er mal ein Wort mehr gesprochen. Er war Helfer und Berater; wir Jungen, Wachsenden schauten mit Scheu und grenzenloser Verehrung zu diesem Grossen, Fertigen auf.

Er war von einer rührenden Einfachheit und Anspruchslosigkeit. Er kannte nur Arbeit und seine Musik.

Er war ein Mensch, auf den man sich unbedingt verlassen konnte.

Er war schon Chemiker, als er der Medizin sich zuwandte. In den Jahren, da die meisten im Berufe stehen, ging er mit seiner Mappe ins Kolleg. So war sein ganzes Leben ein ständiges Weiterlernen.

Keiner von uns hat je auf dieses Menschen Aeussere geschaut. Wie unglaublich einfach ging er oft daher; wir sahen nicht, wie hässlich er war.

Denn er hatte zwei Augen, die durch eine grosse goldene Brille leuchteten; ein stilles, stetiges Leuchten war es, das dem Antlitz dieses Riesen etwas Kindlich-Inniges, Gütiges gab.

Diese Güte und Herzlichkeit leuchtete bis zuletzt in seinen Augen. Zwei Tage vor seinem Tode war ich bei ihm.

Wie er sich freute, einmal wieder einen Menschen an seinem Bett zu finden, der nicht Arzt war! In einem hellen, mächtigen Zimmer lag er.

Gelb, abgezehrt, müde.

Von Heidelberg, vom Stiftungsfest musste ich ihm erzählen. Wer da war! Wie es dem gehe und was der mache!

Ich las die Temperaturkurve. Er sollte sie nicht sehen. Aber er bestand darauf, da er ja selber Arzt wäre.

Er las die mächtigen Zacken.

„Ich hatte ja gestern 40,9." Er sprachs langsam, ganz erstaunt und wohl etwas schmerzlich berührt.

Ich suchte zu trösten.

„Ach, es wird auf eine Sepsis herauskommen."

Er lächelte mich wehmütig an; seine Augen schauten lange starr.

Ich sollte nicht lange bei ihm bleiben. Doch er hielt mich immer vom Gehen ab. Er umklammerte mit seinen mächtigen Fingern meine Arme und presste mich spielend zu sich nieder aufs Bett.

Zwei Tage darauf, an einem Sonntagmorgen, war er tot. Wir standen draussen in Luckenwalde auf dem kleinen Friedhof. Es war ein grauer, unwirscher Tag. Es regnete mit starrer Unerbittlichkeit.

Am offenen Grabe lag der Kranz mit den Farben blau-rot-weiss. Am offenen Grabe rief ein Mann mit weissem Haar mit mächtiger, schmerzgebändigter Stimme hinaus in Sturm und Regen Worte des Dankes und der Verehrung dem Menschen zu, den er geliebt wie ein eignes Lieblingskind, zu dem in weissem Haar aufgeschaut in Verehrung.

Es war ein Priester, der von einem Helden sang.

Draussen vor der Grossstadt liegt ein frisches Grab; zwischen Halle und Berlin.

Geloben wir uns, immer aufzumerken und einen Gruss zu dieser Stätte zu senden, zu einem Unvergessenen.

Denn hier ruht einer unserer Besten: Hans Goldschmidt.

---

## Hans Goldschmidt †

. . . . so weinen wir und wünschen Ruh' und Frieden
in unsers Bruders stilles Grab.

Wer kann es glauben, wer nur es für möglich halten, dass Hans Goldschmidt nicht mehr unter den Lebenden weilt? Dieser Recke, dieser von Kraft und Gesundheit strotzende Mann sollte dem blassen Tode erlegen sein? Ja, liebe Verbindungsbrüder, wir müssen uns mit dem Gedanken vertraut machen, dass diese sturmfeste Eiche gefällt ist. Wir, die wir ihn zu Grabe getragen und ihm ein letztes Lebewohl nachgesandt haben, wir müssen uns umflorten Blickes gestehen: Hans Goldschmidt ist nicht mehr!

Keiner, der ihn in Heidelberg zu Beginn des Jahrhunderts als frischen Jüngling, der schon damals Bäume hätte entwurzeln können, gesehen hat, hätte sagen dürfen, dass dieser Mann in der Blüte seiner Jahre dahingerafft werden würde; er, der so unbesorgt und heiter der lachenden Freude der ersten Semester sich hingab und der so würdig und ernst, wenn es darauf ankam, seine Ansichten verfocht! Mit welchem würzigen Humor leitete er die Kneipen, mit welchem gutmütigen Ernste die Konvente! Bezeichnend für ihn war sein Lieblingslied, ohne das er ungern eine Kneipe oder einen Exbummel schloss, das schöne Lied: „Ich gehe meinen Schlendrian usw.", besonders wegen des markanten Refrains: „. . . so hat sich doch kein Mensch, kein Mensch darum zu kümmern!" Doch erschöpfte sich seine Art

keineswegs nur im heiteren Genusse studentischen Frohsinns. Stets war er ein eifriger und fleissiger Arbeiter im chemischen Laboratorium; ja oft stand er schon um 4 oder 5 Uhr auf, um zu arbeiten, ganz gleich, wann er abends zuvor zum Schlaf gekommen war. Seine strotzende Gesundheit und lachende Kraft kannten eben keine körperlichen Hemmungen.

Als er im Sommer 1902 die Verbindung leitete, da stand sie unter dem Zeichen der Ausflüge und Wanderfahrten. Jeder Sonntag, jeder freie Wochentag wurde unter seiner Leitung zu Spaziergängen und Fusstouren verwandt. Freilich konnten unsere Durchschnittsbeine nie lange mit seinen Riesentritten gleichen Schritt halten. Oft blieben wir hinter ihm zurück, was uns zornige Ansprachen ob unseres kümmerlichen Schleichens eintrug. Stets aber war er zuvorkommend und hilfsbereit, wenn es galt, einem wirklich Ermüdeten zu helfen oder ihn zu laben. Besonders den süddeutschen Verbindungsbrüdern muss er wie ein Riese aus dem hohen Norden erschienen sein, und es geht die Sage, dass, als auf der Heidelberger Pfingstmesse ein russischer Riese namens „Pisjak“ sich zeigte, man diesen Namen sogleich auf Hans Goldschmidt übertrug. Uns ist dieser wenig ästhetisch klingende Name lieb geworden; knüpfen sich doch an ihn nur angenehme Erinnerungen an „unsern Pisjak“!

Auch nachdem er Heidelberg verlassen und nach Beendigung des chemischen Studiums sich der Medizin zuwandte und auch in dieser Disziplin mit grossem Fleisse und gutem Gelingen eifrig tätig war, ist er noch häufig und gern nach Heidelberg gekommen, um mit den Verbindungsbrüdern traute Stunden der Erinnerung zu durchleben. Stets knüpfte sich dann an sein Erscheinen in Heidelberg eine Wanderfahrt an, bei der die Verbindungsbrüder Gelegenheit hatten, seine Führung und Leitung zu bewundern. Ebenso sicher, wie er im Odenwald zu führen verstand, wusste er auch im Schwarzwald und in den Vogesen Bescheid. Dankbar erinnern wir uns jener schönen Pfingstfahrt 1902 in die Vogesen und in einige französische Grenzstädte, in denen er mit seinem langen Bergstock über das Pflaster stapfte und bei der Bevölkerung staunende Furcht vor dieser Hünengestalt erweckte. Dankbar sind wir ihm für seine willig erteilten Lehren und Ratschläge, die er uns beim Wandern und beim Rasten gab. Dankbar sind wir ihm auch für jene Abende, an denen er auf seiner Bude oder auf der Kneipe uns Geige vorspielte und wir seine musikalischen Künste bewundern konnten.

Und als ihn jetzt die tödliche Krankheit ergriffen hatte und wir wussten, was ihm bevorstand, da es keine Rettung zu geben schien, da war es unser grösster Schmerz, dass wir ihn nicht mehr sehen durften, nicht mehr ihm ins treue Auge blicken durften, das uns so oft heiter entgegengelacht und uns oft ernst ermahnt hatte. Und er selber wusste auch, dass es keine Rettung mehr gab! Heldenhaft, wie er gelebt, ist er heimgegangen:

„. . . und sollt' ich auch dereinst noch in der Hölle wimmern,
so hat sich doch kein Mensch, kein Mensch darum zu kümmern!“

Wir aber kümmern uns doch um ihn, und voller Kummer werden wir stets seiner gedenken, der uns so früh entrissen wurde.

Dr. Max Oppenheim,
F.W.V. Heidelberg, A. H.

---

## Die Alkoholfrage und der Korporationsstudent.

„Der Student soll nicht mehr mit gutem Gewissen sich an die Zauberformel klammern: Ich bleibe rücksichtslos beim Trinken, weil meine Vorfahren auf der alma mater auch getrunken haben. Jeder Fortschritt der Menschheit wäre unmöglich, wenn die Jungen nicht immer von neuem wieder Irrtümer der Alten entdeckten — und nicht nur entdeckten, sondern auch in Zukunft vermieden.“

(Dr. jur. H. Eggers, Bremen-Horn, in: „Zur Einführung ins akademische Leben“; Verlag freistudentischer Schriften, April 1910.)

Ueber die im Titel bezeichnete Frage sprach der Unterzeichnete am 1. Juni in der F.W.V. Berlin.

Der Vortrag gliederte sich naturgemäss in zwei Teile.

Zunächst war eine „Einführung in die Alkoholfrage“ zu geben, und zwar in einer objektiven, von Fanatismus freien Form und an der Hand eines von Uebertreibungen befreiten Materials. In diesem Sinne wurde referiert über: den Umfang des Alkoholkonsums, die alkoholischen Getränke, Chemie und Physiologie des Alkohols, Pathologie des Alkoholismus, wirtschaftliche, sittliche, kriminelle Bedeutung des Alkoholmissbrauchs, die Schankwirtschaften, Alkoholgesetze und private (kommunale) Abwehrmassregeln, Temperenz- und Abstinenzbestrebungen usw. usw.

Dieser Einführung folgte — nach Diskussion einiger Vorfragen (Weshalb muss jeder Gebildete zur Alkoholfrage Stellung nehmen? Wie verhalten sich zu ihr die nichtinkorporierten Kommilitonen? Wie die Studenten im Auslande?) — die Erörterung der Hauptfragen:

**I. Wie verhalten sich die studentischen Korporationen** (Erziehung der „geistigen“ Führer des Volkes!) **zur Alkoholfrage?**

Die Mehrzahl der Korps, Burschen- und Landsmannschaften, sowie alle Korporationen, deren wesentliche Betätigung im Fechten und Kneipen besteht, bleiben aus Existenzgründen bei § 11. Es wird fortgesoffen!

Auch die Turnerschaften verhalten sich ablehnend, doch kann man von ihnen in absehbarer Zeit eine Wandlung erhoffen! Jeder Sport entfremdet in unserm „hygienischen Zeitalter“ seine Jünger dem Alkohol, und zudem waltet (vergl.: „Zur Reform des Verbindungswesens“, Akad. Turnzeitung, Jahrg. 27, Heft 5 und 8!) bei ihnen in allen modernen studentischen Fragen ein überraschend fortschrittlicher Geist, so dass vielleicht nur der Anstoss zur Verwirklichung einer Reform des Kneipwesens fehlt.

Die wissenschaftlichen Korporationen schliesslich (von den Sonderverbindungen mit Trinkverbot ist hier abgesehen) reagieren grösstenteils auf das Alkoholproblem recht kläglich. Auch hier lebt ja der Kneipkomment fort, freilich in einer geschmacklosen, sozusagen „verwässerten“ Form! (Man steigt auf Befehl nicht „in die Kanne“, B.-V.er müssen oft durch „Amnestie“ gerettet werden, weil sie mit „Stoff“ sich nicht „herauspauken“ lassen, und manche z. B. bringen es fertig, mit einem Glase Bier: 3 Blumen, 5 Halbe, ebensoviel Ganze und ungezählte „beträchtliche Streifen“ zu „kommen“ . . . .)

### II. Welche Umwandlungen muss das Korporationswesen erfahren?

In einer nicht fernen Zukunft wird das Kneipverbindungsleben — wenigstens in den fortschrittlicheren Korporationen — einem klubartigen Verbindungsleben weichen. — Diejenige Form der Geselligkeit, die zu diesem Verbindungsleben der Zukunft überleitet, ist die

„Kneipe ohne Trinkzwang“, d. h. die
„Kneipe ohne Trinkkomment“.

Ein Unding? — Nein! Man denke sich das ungefähr so: An der „Kneiptafel“ fröhliche junge Menschen. (Fröhlicher und mit besserem Gewissen als bisher: in dem Bewusstsein, morgen keinen Kater zu haben, für den auch der krasseste Fux von heute keine Verwendung [ein- bis zweimal wöchentlich] mehr hat! — Ferner: „Jugend ist Trunkenheit ohne Wein“ und: Haben wir die Entschuldigung, im Alkohol Vergessen unsrer Sorgen suchen zu müssen?) An der Spitze der Kneiptafel ein Präsidium, das die „Kneipe“ eröffnet und schliesst, das ernsten und „Bier“-rednern Silentium verschafft, Lieder und „Solomimiken“ steigen lässt, Unfug unterbindet, Störenfriede durch vorübergehendes „Heraushängen“ oder durch ernsthafte Ausschliessung in Schach hält. Was ein jeder trinkt, ist Privatsache; es geht die andern soviel oder sowenig an, als was er sonst zu verzehren Lust hat! — Man wird also vermissen: die „Bierstrafe“, die nie eine „Strafe“ war; den „Bierjungen“ und das „Anprosten“; den „Salamander“, den wir (übers Grab) in liebevoller Erinnerung behalten werden. . . .

### III. Soll die F.W.V. die Initiative zu einer solchen (oder ähnlichen) Umformung der Kneipgeselligkeit ergreifen?

Die Gründer der F.W.V. übertrugen die hergebrachten Formen auf die junge Korporation, deren wesentliche Tendenzen, durch nichts beeinträchtigt, allein in den Vordergrund treten sollten. Mit Bewusstsein überliessen sie äussere Umformungen späteren Generationen.

Die Grundideen der F.W.V., früher nur in ihr selbst vertreten, sind zum Gemeingut weiterer Kreise, z. B. der Freien Studentenschaften geworden. Diese sind nicht Gegner oder Konkurrenten, sondern Mitkämpfer der F.W.V.: ihre und unsere Mitglieder unterscheiden sich allein in der Neigung: einer losen Organisation anzugehören oder einer Korporation. Ich behaupte: viele gute Kräfte schliessen sich der Freien Studentenschaft deshalb an, weil der Trinkkomment in der F.W.V. mit ihrem modernen Empfinden nicht vereinbar ist. (Ein Hauptgrund unserer derzeitigen Sterilität!)

Erkennen wir — im hellen Lichte einer modernen Zeit — die Mangel einer aus „dunklem“ Mittelalter überlieferten Form, so sollen wir den Mut der Konsequenz haben, mit ihr zu brechen. Spötter fürchten wir nicht!

Gehen wir nicht mit der Entwicklung, so schreitet sie über uns hinweg.

Die Umwandlung kann ohne viel Aufhebens erfolgen. Der Antialkoholismus (Aufgabe der Sondervereine!) soll beileibe nicht in unser Programm hinein!

Die F. W. V. ergreife lediglich die Initiative (— lasse sich nicht „wieder einmal“ den Wind aus den Segeln nehmen!) im Kampfe gegen ein System, dem das beschämende deutsche Saufstudententum zu danken ist. Sie darf der Sympathie nicht nur weiter Kreise der Studentenschaft sicher sein, sondern auch des gesamten Volkes, soweit es denkend die Entwicklung seiner „geistigen Führer“ verfolgt!

W. Königsberger F.W.V. (×,×).

---

## 31. Stiftungsfest der F.W.V. Berlin.

### Ordentliche Generalversammlung des Bundes der Alten Herren.

Seit längerer Zeit bereits war die diesjährige Ordentliche Generalversammlung vom Vorstand des B.A.H. vorbereitet worden, mehrere Sitzungen hatten im Laufe des Jahres stattgefunden, um durch endgültige Fixierung der revidierten Satzungen die Eintragung des Bundes in das Vereinsregister zu ermöglichen. Offenbar waren aber trotz dieser Vorbesprechungen die teilweise recht gegensätzlichen Meinungen über Einzelheiten des Satzungsentwurfes nicht genügend geklärt, denn nach langdauernder Debatte liess sich noch keine Einstimmigkeit erzielen. Der Satzungskommission ist daraus durchaus kein Vorwurf zu machen, eher den Alten Herren, die ihre manchmal recht durchgreifenden Aenderungsvorschläge trotz Aufforderung der Kommission nicht rechtzeitig als

Material unterbreitet haben. Immerhin wird sich dadurch die Eintragung des Bundes in das Vereinsregister voraussichtlich nur um wenige Monate verzögern, bedauerlich ist nur, dass durch eine langatmige Paragraphendebatte die Gemütlichkeit dieser ersten Veranstaltung des Stiftungsfestes etwas beeinträchtigt wurde, vor allem aber, dass dadurch andere wichtige Debatten teils arg verkürzt, teils sogar ganz vertagt werden mussten.

In dem einleitenden Rückblick auf das vergangene Jahr beschränkte sich A.H. Felix Pick auf die markante Hervorhebung einiger Gelegenheiten, bei denen sich der B.A.H. besonders betätigt hatte, wie der Gründung der F.W.V. Leipzig und der Pflege eines regen Verkehrs mit Heidelberg. Dann wandte er sich Fragen zu, die in erster Linie auch die aktive Vereinigung und das Verhältnis der A.H. A.H. zu ihr berühren. Den A.H. A.H. kann er den Vorwurf nicht ersparen, dass er selbst habe sehen müssen, wie selten verhältnismässig die Veranstaltungen der Vgg. von ihnen besucht würden. Mit vollem Recht vertritt er die Ansicht, dass Anteilnahme und bisweilen auch persönliches Eingreifen einzelner A.H. A.H. in das Vereinsleben die Initiative der Aktivitas, die manchmal zu wünschen übrig lasse, erheblich fördern würde. Rege Mitarbeit, namentlich der Aktiven, müsse er besonders bei der ersehnten Gründung eines eigenen Heims der Vgg. erhoffen. Damit die Vgg. sich auch finanziell an diesem Projekt mit Erfolg beteiligen könne, rät er ihr, dem jeweiligen Kassenwart zwecks grösserer Stetigkeit der Kassenführung evtl. einen A.H. als Finanzreferent zuzugesellen. A.H. Frankfurter fordert nach wie vor ausdrücklich, in der Neugründung von F.W.V.en die wichtigste Aufgabe der Gegenwart zu sehen. Breslau, München kämen in Frage. Durch die Anwesenheit einer ganzen Reihe von Bbr. Bbr. in München bestehe für das nächste Semester auch beste Hoffnung für eine Gründung in Süddeutschland. Auch Frankfurter muss eine Einschränkung der Tätigkeit der A.H. A.H. für die Aktivitas konstatieren. Es habe nicht nur der Familienverkehr der Bbr. Bbr. bei den A.H. A.H. fast ganz aufgehört, selten sei auch nur ein A.H. im Konvent vertreten, da jeder nur komme, wenn er Aussicht habe, grade einen seiner persönlichen Bekannten zu treffen. So stellt er beim Vorstand des B.A.H. die Anträge, künftig sämtliche Veranstaltungen des Bundes soweit möglich auf der Kneipe der Vgg. stattfinden zu lassen, und stets die Aktiven zu diesen Veranstaltungen zu laden. Er sucht auch anzuregen, dass der Vorstand zu jeder Sitzung der Vgg. einen A.H. delegiert.

A.H. Rosenberger stellt anlässlich seines Berichtes über das 20. Stiftungsfest in Heidelberg einige Betrachtungen über die Entwicklung der Berliner F.W.V. an. Er glaubt, in Berlin sei die Konsolidierung nach innen auf Kosten des Kampfes versucht worden, jedoch nicht in dem Masse gelungen, dass damit der Kampf in öffentlichen Fragen der Studentenschaft ersetzt sei. So sitze die Vgg. zwischen zwei Stühlen, ein neues grosses Ziel fehle. — A.H. Rosenberger ist in dem Irrtum befangen, zielbewusste Fortentwicklung der Vgg. hätte eine Freistudentenbewegung in Berlin nicht nur hemmen, sondern sogar völlig unmöglich machen müssen.

Nach der Mitteilung von Pick, dass bisher keine Vorschläge zur Aenderung des Satzungsentwurfes der Kommission vorlägen, beginnt eine sehr lebhafte Diskussion über die einzelnen Paragraphen. Besonders § 2 (Erwerbung der Mitgliedschaft des Bundes) und § 4 (Ehrengerichtsbarkeit des Bundes über A.H. A.H.) erfahren lebhafte Kritik über Einzelheiten der Handhabung. Da sich allmählich die Unmöglichkeit herausstellt, noch in der Sitzung infolge der vorgerückten Zeit die Satzungen in eine endgültige Form zu bringen, geht der Entwurf an die Kommission zurück. Da dieser Punkt bald erledigt werden soll und sich mit der Eintragung des Bundes dann das ganze Regime doch ändern wird, wird der bisherige Vorstand für die Zwischenzeit wiedergewählt; nur A.H. Frankfurter scheidet auf eignen Wunsch aus, für ihn wird A.H. Max Levy gewählt.

Leider war jetzt die Zahl der noch anwesenden A.H. A.H. auf ein Minimum herabgegangen, so dass auch die Entlastung und Neuwahl der Verfügungskasse vertagt wurde. Hoffen wir, dass die Debatte über sie im Herbst zugleich auch unter dem Gesichtspunkt einer bevorstehenden Gründung des eignen Heims vor sich gehen wird.

Hans Meyer F.W.V.

## Frühschoppen.

Der sonst so verwaiste Tisch bei Siechen konnte nicht all' die F.W.V.er fassen, die zum Frühschoppen des 31. Stiftungsfestes herbeigekommen waren, und wenn auch sonst Sonnabends um zwölfe die runde Tafel mit der berühmten Aussicht nach dem Palais de danse noch wenig bevölkert zu sein pflegt, — diesmal mussten noch 3 Tische angerückt werden, um all' die warmen Regensburger Knackwürstchen, Sauerkraut, Bouillon, Bier und sonstige Siechen-Stammgerichte zu tragen. Zwischen Gross, dem Hofjuwelier der F.W.V. und dem Stammtisch war ein eigener Botendienst eingerichtet, um all' die Zipfel, Biergläser, auch Schläger für die jetzt so rauflustigen Bbr. zur feierlichen Dedikation herbeizuschaffen.

Einen Wunsch hätten wir nur, dass mit diesem so gelungenen Sonnabendfrühschoppen wieder eine frühschoppenfreundlichere Epoche in der F.W.V. beginnt! . . .

## Festkommers.

Der auf 9 h. s. t. angesagte Festkommers begann mit gewohnter Pünktlichkeit um 10 h. c. t. Der vom Präsiden kommandierte urkräftige Kaisersalamaner fand bei der stattlichen F.W.V.ercorona lauten Widerhall. Bbr. Lesser wies in der Tendenzrede darauf hin, wie sich mit dem Beginn des neuen Lebensabschnittes der F.W.V. auch ihre Aufgaben geändert haben, wie jetzt, wo der Kampf mit den früheren Gegnern der Vereinigung mehr latent geworden sei, für die Vereinigung

der Zeitpunkt gekommen ist, sich für neue, unerwartete Angriffe, die jederzeit kommen können, durch Vorbereitung nach innen zu wappnen, ihre Ideen weiter zu verbreiten, ihnen an allen deutschen Hochschulen eine gesicherte Heimstätte zu schaffen. In Leipzig hat sich dieses unser Ideal schon verwirklicht, in Breslau und München wird es sich, so hoffen wir, bald in die Tat umsetzen.

Bbr. Oppenheimer gedachte der von aufrichtiger Liebe und unwandelbarer Treue zur Vereinigung zeugenden Tätigkeit der A.H. A.H., und sprach ihnen im Namen der Aktivitas seinen Dank aus. A.H. Max Levy erwiderte ihm im Namen des A.H.-Bundes in herzlichster Weise. Bbr. Brohn begrüsste die Gäste, insbesondere 3 hochverehrte E.M. E.M., die Herren Geheimräte Lampe und Riesser und Universitätsprofessor Dr. Rawitz, deren Teilnahme am Stiftungsfest wir ganz besonders zu würdigen wissen. Keines der 3 E.M. E.M. liess es sich nehmen, der Vereinigung Worte der Anerkennung zu widmen, Professor Rawitz gab seinem tiefen Bedauern darüber Ausdruck, dass er durch missliche Umstände gezwungen worden sei, länger als gewöhnlich der Vereinigung fern zu bleiben, versicherte uns aber, dass er nach wie vor ein guter F.W.Ver sei und bleibe. Geheimrat Lampe feierte als den innersten Kern der F.W.Ver Bestrebungen den Humanitätsgedanken, der ihn immer wieder in die Vereinigung locke; „ich komme immer gern zu Euch“ — das durften wir aus dem Munde des greisen Geehrten mit Freude und — aus solch einem Munde — auch mit Genugtuung vernehmen. Geheimrat Riesser leerte sein Glas auf das Wohl der F.W.Ver Damen, die sich gleich darauf nochmals in sehr hübscher poetischer Form von A.H. Max Auerbach antoasten lassen durften. Bbr. Schweig überbrachte die Grüsse der Heidelberger Bundeskorporation, Bbr. Röbnert die der Leipziger. Herr Kaminer sprach uns die Glückwünsche des befreundeten A.I.G.V. aus.

Damit war die Reihe der offiziellen Reden, der offizielle Teil überhaupt erschöpft, und zu mitternächtlicher Stunde konnte A.H. Plessner, der unterdessen das Präsidium übernommen hatte, um silentium für die Musik bitten. Was alles uns der Film entrollte, das wird nicht verraten; so strafen wir die Berliner F.W.Ver, die nicht zum Kommers gekommen sind; den andern aber raten wir, schleunigst nach Berlin zu eilen, wir werden ihnen eine Extrakientoppvorstellung geben. Um Alle noch neugieriger zu machen, wollen wir hervorheben, dass Gerstel, der verdienstvolle Stiftungsfestkommissionsvorsitzende, und Buka vorzüglich gedichtet haben, dass Oppenheimer, Rubensohn und Auerbach uns durch ihr Spiel und Gesang Thränen lachen liessen.

Dass uns die Fidulität bei den immer wieder schönen Kommers- und F.W.Ver-Liedern noch recht lange zusammenhielt, dafür sorgte, wenn das überhaupt nötig war, nicht zuletzt das energische Präsidium Max Levys.

Mit Sonnenuntergang waren die ersten zur Kneipe gekommen, — und als die letzten durch den morgenfrischen Tiergarten den häuslichen Penaten zuwankten, da wurden sie am östlichen Horizonte von der zu neuem Leben erwachten Sonne begrüsst, die sich für den festlichen Sonntag erhob, um uns recht intensiv nach Ferch zu begleiten!

Paul Katz F.W.V.

### Der Exbummel nach Ferch.

Nach durchkneipter Kommersnacht sollte man sich um 1/29 Uhr auf dem Bahnhof einfinden zum Exbummel nach Ferch. Als ich gegen 1/210 erwachte, erkannte ich, dass es mir einigermassen schwer fallen würde, rechtzeitig zu erscheinen. So musste ich mich schuldbewusst allein auf den Weg machen. Doch kaum verliess ich den Bahnhof in Potsdam, da vernahm ich den F.W.V.er-Pfiff: der zweite nachzügelnde Bbr.; und auf dem Dampfer nach Baumgartenbrück begann ich das Haupt wieder höher zu tragen, denn ich konnte dort A.H. A.H. aus höchsten und allerhöchsten Stellen des A.H.-Bundes begrüssen und einen der beiden Leipziger Bbr.Bbr. (Es gibt also richtiger Ansicht nach gar nicht solche Verschiedenheiten zwischen Leipzig und Berlin.) Nach einstündigem Marsch von Baumgartenbrück nach Ferch langten wir bei dem Haupttrupp der F.W.V.er an, die, fleissiger als wir, schon einen längeren Weg von Potsdam hinter sich hatten. Wir kamen gerade rechtzeitig zum Diner: man sass an der Tafel überaus einge„fercht“ und das Essen war im allgemeinen „ferch“-terlich. Das einzige Gute war die Stimmung, die Potsdamer Stangen und dass keine Tischreden gehalten wurden.

Während man noch seinen Hunger stillte, gingen schon die Nennlisten zu dem berühmten Skattournier herum, und gleich nach dem Mittagessen begann das ritterliche, männermordende Tournier. Ein Teil der anderen machte sich auf die Suche nach einem Freibad. In den Fluten des Schwielowsees herumschwimmend, konnte ich feststellen, dass auch der Rudersport einige treue Anhänger besass. Als wir vom Bade ins Restaurant zurückkehrten, war A.H. Sigurd damit beschäftigt, mit edlem Anstande die zahlreichen Gratulationen zu seinem Siege entgegenzunehmen, mit Milde diejenigen zu trösten, die bei der Skattournierwettmaschine — Meyer, glaube ich, hiess sie — verloren hatten, und leutselig denen zu danken, die auf sein skatbewährtes Haupt gesetzt hatten.

Man blies zum Aufbruch, und nach einer halben Stunde wunderschöner Dampferfahrt langten wir am zweiten Ziel unserer Reise an: in Baumgartenbrück, wo wir die hartnäckigsten und bösartigsten Zuspätkömmlinge vorfanden. Nachdem man sich begrüsst und das Abendbrot eingenommen hatte, begann die mit Recht so beliebte Stiftungsfestherrenexbummelfreibierkneipe. Nach einem kurzen offiziellen Teil — man musste eilen, die Zeit war schon sehr vorgerückt — übernahm A.H. Frankfurter das Fidulitätspräsidium, hielt eine ernste Rede, gab das Wort A.H. Pick zu einer gemütlicheren Rede, dann sprach ein Leipziger Bbr. offiziös, dazwischen

wurden Salamander gerieben und die Kontrapräsiden kalauerten, und dann kam der Kapitän unseres Dampfers und meldete, es sei Zeit zur Abfahrt nach Potsdam.

Ein wunderbar heller Sternenhimmel bot während der nun folgenden Mondscheinfahrt Gelegenheit, Sternbilder zu studieren. Andere meinten, es wäre kühl, dritte schliefen, und so langten wir allmählich in Potsdam an und erwischten einen der letzten Züge.

Ein anregender, im Freundeskreise verbrachter Tag war zu Ende. Doch wir hatten keine Zeit, über das, was solch ein Ausflug alles Schöne bietet, nachzudenken. Musste man sich doch mit dem Schlafen beeilen, um am nächsten Tage vor den Damen würdig zu repräsentieren. Doch davon von anderer Seite.

Goldmann, F.W.V.

### Ausflug mit Damen am 24. Juni.

Das Wetter sah nicht gerade übermässig verlockend aus, als wir uns um 2 [45] am Bahnhof Zoo versammelten, um gemeinsam — Weiblein und Männlein — den dritten Tag des Stiftungsfestes zu begehen. Die Losung hies; Neubabelsberg bezw. Kaffeetrinken in Kohlenhasenbrück und abends Essen nebst Tanz im Schwedischen Pavillon.

Der Nachmittag begann mit einer Riesenenttäuchung, denn es waren trotz aller Prophezeiungen unserer altbewährten Skeptiker und zur Freude von Gerstel eine grosse Anzahl von Teilnehmern am Start erschienen. Zu unserer besonderen Freude hatte es sich unser liebes E.-M. Prof. Rawitz nicht nehmen lassen, uns zu begleiten. — Die Fahrt bis Babelsberg verlief so angenehm und heiss, wie nur möglich; desgleichen der „Riesenspaziergang“ bis Kohlhasenbrück. Als man allgemein Platz genommen und den Kellner durch Bestellung von Kaffee und Kuchen in Bewegung gesetzt hatte, begann man langsam nach all diesen Anstrengungen in ein gemütliches Fahrwasser zu kommen, und die Unterhaltung war im regsten Gange. Nachdem man sich dann durch etliche Witze und Preisfragen, an denen sich insbesondere Prof. Rawitz, A.H. A.H. Beppo und Buka beteiligten, die Zeit vertrieben hatte, drängte alles zum Aufbruch. Die Trainierten nahmen das bereitstehende Motorboot und fuhren zum Schwedischen Pavillon, der Rest begab sich zu Fuss unter Führung von A.H. A.H. Gerstel, Dr. Berg, H. Meyer und Lesser nebst den mutigsten der Damen zu Fuss nach Wannsee einige sollen diesen Marsch als Vorübung für „Rund um Berlin“ aufgefasst haben. Als sie gegen 7h eintrafen, waren sie verwundert, dass noch kein Essen auf dem Tisch stand. Bis 8 Uhr wandelte man dann allgemein Lust, währenddessen eine grössere Anzahl Nachzügler sich eingestellt hatten, so dass im reservierten Gartensaal drei lange Tafeln gedeckt werden mussten. Während des Abendessens wurden einige sehr gelungene Reden gehalten, besonders A.H. Beppo Apfel tat sich hierin hervor. — Schliesslich allgemeines Stühlerücken, Abräumen und Tanz, der zum Schmerz mancher Dame erst gegen 10 Uhr beginnen konnte. Gegen 11h wagten sich noch mehrere Bbr. Bbr. mit Damen im Boot auf den See, um dem Wassergesang des lautenbewaffneten A.H. Kochmann zu lauschen. Als diese zurückkamen (es war wohl schon gegen 12h), harrte ihrer die Trauerbotschaft, dass das Gros der Gesellschaft bereits nach Berlin zurück aufgebrochen sei. Nolens volens sah sich dieser Rest nicht in der Lage, weiter auszuharren, da ja auch der letzte Zug in Wannsee bald abging. Per pedes apostulorum — ein Dampfer ging nicht mehr — ging's zum Bahnhof Wannsee, von wo um 12 [45] die letzten die Rückfahrt antraten.

Um kurz zu resumieren: Auch dieser Tag des Stiftungsfestes verlief äusserst schön und in bester Harmonie mit dem Wettergott. Mancher hätte zwar gern noch weitergefeiert — doch die nächsten Tage riefen uns F.W.V.er wieder zur Arbeit. Vorher wurde jedoch viel Schlaf nechgeholt und mancher Kater überwunden.

Schönes Stiftungsfest ex est — vivant sequentes!

Friedeberger, F.W.V.

---

## Monatsbericht der F.W.V. Berlin.

### Juni 1912.

Die Pfingstferien brachten der Vgg. stille Zeit; alles ruhte von den Anstrengungen, die der erste Teil des Semesters gebracht hatte; der Vorstand hatte inzwischen das Vergnügen, F.W.V. Berlin auf dem 20. Stiftungsfest in Heidelberg zu vertreten.

Gleich der erste Vortrag nach den Ferien musste leider ausfallen, da Herr Regisseur Held vom Deutschen Theater, der am Montag, den 3. VI., sprechen sollte, im letzten Augenblick abberufen wurde, so dass es auch nicht mehr möglich war, für Ersatz zu sorgen. Dem sich etwas länger ausdehnenden Konvent schloss sich eine fidele Kneipe an, die dadurch ihre besondere Note erhielt, dass Bbr. Königsberger eine detaillierte Schilderung seiner Heidelberger Erlebnisse gab, die allen, selbst denen, die mit ihm dort gewesen waren, die sensationellsten Enthüllungen und Ueberraschungen brachte. Am Donnerstag, den 6. VI., las uns Bbr. Georg Katz einige Kapitel aus seinem Roman „Marionetten der Liebe“ vor.

A.H. Stein liess uns leider mit seinem auf Montag, den 10. VI., angesetzten Vortrag im Stich, wir fanden jedoch Ersatz in einer interessanten Diskussion, die sich, ausgehend von Sombarts Buch „Judentaufen“, aus dem einige Kapitel vorgelesen werden, entwickelte.

Am Donnerstag, den 13. VI., sprach Bbr. H. Meyer über „Frank Wedekind“. Die lange Dauer des Vortrages verhinderte leider eine Diskussion, die gerade bei diesem Thema, das viel Neues und Interessantes, aber auch viel Anfechtbares bot, sehr interessant geworden wäre. (s. Referat).

Ein Bowlenabend, der am 17. VI. auf der Abtei in Treptow angesetzt war, fand teils wegen des

schlechten Wetters, teils wohl wegen des Stiftungsfestes, das bereits seine Schatten voraus warf, nur geringe Beteiligung. Diejenigen, die erschienen waren, hatten es nicht zu bereuen, denn ihnen winkte die angenehme Aufgabe, eine für weit mehr Personen angesetzte Bowle allein auszutrinken.

Das 31. Stiftungsfest, der Höhepunkt des Semesters, verlief, vom Wetter hervorragend begünstigt, würdevoll und harmonisch. Genauere Angaben darüber finden sich an anderer Stelle des M.B.

Ein Vortrag von Bbr. Berbasch über einige Fragen des Monismus schloss am 27. VI. das wissenschaftliche Programm des Monats Juni.

## Frank Wedekind.

### Vortrag von Hans Meyer, F.W.V., vom 13. Juni 1912.

Noch vor einer geringen Anzahl von Jahren war die Stellung der Kritik zu Frank Wedekind derartig, dass man sagen kann, ihm sei nichts nicht in den Weg gelegt worden. 1901 machte ihm Hardt im „Tag“ den Vorwurf: „Nichts ist so gemein, wie die Kunst Wedekinds.“ Diese Ansicht über Wedekind hat sich bei den meisten geändert, und jetzt nennt die Kritik, die noch vor 4 Jahren eine heftige Gegnerin des Dichters war, diesen den „originalsten Kopf“. Schlimmer noch hat die Zensur seinen Werken mitgespielt. Sie werden wenig aufgeführt. In Berlin hat sich nur Reinhardt ihrer angenommen und „So ist das Leben“, „Erdgeist“ und „Frühlings Erwachen“ zur Darstellung gebracht. Das grosse Publikum steht Wedekind ebenfalls ziemlich fremd gegenüber; man kann nur von einer — allerdings schon recht grossen — Wedekindgemeinde sprechen.

Seiner Stellung in der Literatur nach gehört Wedekind, wie er selbst sagt, weder zu den Naturalisten, noch zu den Neuromantikern. Zwar stellt er seine Stoffe realistisch, doch verlangt er von den Darstellern ein gewisses Pathos.

Im Jahre 1864 zu Hannover geboren, wollte er schon in früher Jugend Schriftsteller werden. Nachdem er zuerst in München und Zürich 4 Semester Jura studiert hatte, ging er zur Schriftstellerei über. Anfangs machte er nur Reklamenotizen, wurde Rezensent für Zirkusse u. dgl. In den neunziger Jahren kam er nach Paris und London. 1897 ging er zur Schauspielkunst über. Man hat ihm Eitelkeit, seine Hauptrollen nur selbst darstellen zu wollen, vorgeworfen. Das ist unrichtig. Wedekind tritt nur deshalb auf, weil sich nicht immer geeignete Interpreten für seine Gestalten finden. Seine Kunst ist nicht die eines Berufsschauspielers, dafür bietet sein Auftreten den Reiz, ihn für seine Arbeiten kämpfen zu sehen.

Von Wedekinds Werken sind zuerst die Gedichte zu erwähnen, deren Inhalt teils stimmungsvoller, teils grotesker Natur ist. Seine Pantomimen zeichnen sich durch Phantasiereichtum aus. In den Novellen — die bekanntesten sind „Rabbi Esra“ und „Liebe auf den ersten Blick“ — zeigt sich ein glänzender Stil. Die bedeutendsten Erzeugnisse Wedekinds sind seine Dramen. Hier sind „Frühlings Erwachen“, „Erdgeist“ und „Büchse der Pandora“, „Marquis von Keith“, „So ist das Leben“, „Hidalla“, „Totentanz“ und „Zensur“ zu nennen.

Die Stoffe sind oft den Nachtseiten des Lebens entnommen. Es sind ungewohnte, meist soziale Themen.

Die Menschen sind echt wirklich dargestellt. Wedekind ist Skeptiker, nicht Zyniker. Man verkannte ihn oft, weil er in einem gewissen Wahrheitsfanatismus die Menschen absolut, ohne die Hülle der Kultur darstellt und dabei tiefe Tragik oft unmittelbar neben groteske Komik stellt. Doch ist er nicht der einzige, der tragische Spannung durch grotesken Witz überwindet. Der Grund für dieses Missverständnis liegt wohl in der Unfähigkeit des Publikums, das Wahre unverhüllt zu erkennen.

Neben Religion und Zensur, die bei ihm häufig behandelt sind, ist von Wedekind häufig das Problem des Weibes behandelt worden. Wedekind lüftet bei vielen Menschen den Schleier, doch die ursprünglichste Bestie ist für ihn das Weib. Seine „Lulu“ ist das Prinzip der Zerstörung. Durch die Unterordnung der Frau unter den Mann kommt er auch auf die Frage der Frauenbewegung. Nach seiner Ansicht befindet sich diese auf einem falschen Gebiete. Er weist auf die frühere Vernachlässigung des Mutterschutzes hin.

Ein weiteres Thema Wedekinds ist endlich das Streben nach neuer, hoher Bewertung der Aesthetik, der Schönheit. In „Hidalla“ macht er den Versuch, eine neue Grundlage zur Erzielung von Schönheit zu schaffen.

Wedekind, der mit seinen Ansichten der Zeit weit voraus ist, will kein Reformator sein. Er hat nur das Streben, uns als Dichter seine Anschauungen zu vermitteln.

Wiener, F.W.V.

## Monatsbericht der F.W.V. Heidelberg.

### I. Allgemeines.

Wieder wird man sich beim Verfassen des Monatsberichtes klar darüber, dass ein neuer Monat verflossen ist, dass dieses ganze schöne Sommersemester in wenigen Wochen zu Ende geht. Wenn man sich dabei überlegt, was eigentlich schön war an diesem Semester und an diesem Juni, was sich Besonderes in diesem Monat begeben hat, so sieht man zunächst nur ein paar frohe studentische Veranstaltungen, wie man sie sich unwillkürlich beim Namen „Heidelberg“ vorstellt, Kneipen, Ausflüge, Fackelzug, Schlossbeleuchtungen und Bowlen. Das sind die Punkte, an die sich die Erinnerung an unser Heidelberger Semester knüpft. Dass dabei für uns alle die Konvente manchmal sogar zu grosses und alles andere beherrschendes Interesse haben und die Vorträge zu den lebhaftesten Diskussionen führen, dass

kurz gesagt, der Geist bei uns rechter F.W.V.er-Geist ist, ist uns allen so selbstverständlich, dass wir es in diesen Berichten gar nicht immer von neuem zu betonen brauchen und dass es jeder versteht und entschuldigt, wenn in unsern Monatsberichten fast nur von solchen fröhlichen Veranstaltungen die Rede ist. Was nun speziell diesen Monat betrifft, so begann er nach den Pfingstferien, die nach dem Stiftungsfest die wohlverdiente Ruhe brachten, mit einer vergnügten Doktor-Kneipe am 8. Juni, so genannt, weil Vbr. Beck, der an diesem Tage seinen juristischen Doktor gemacht hatte, hier sich sehr freigebig zeigte. In der folgenden Woche waren wir mit mehreren Mannheimer A.H. A.H. in Mannheim bei A.H. Jeselsohn zum Abendessen eingeladen, und die zahlreiche Gesellschaft war äusserst vergnügt bis zum allerletzten Zug beisammen. Am Samstag, 15., machten wir einen etwas ausgedehnteren Exbummel auf den höchsten Berg der Bergstrasse, den Melibokus bei Auerbach, bei dem wir einen der schönsten Punkte in der Umgebung von Heidelberg kennen lernten. Am 21. veranstaltete die Heidelberger Studentenschaft den alljährlichen Sonnwendefackelzug zu Ehren Bismarcks, der zwar russig, aber doch schön war und bei dem wir ziemlich stark vertreten waren, obwohl wir mehrere Vbr., darunter unsern X als offiziellen Delegierten, zum Stiftungsfest nach Berlin beurlaubt hatten. Zu erwähnen wäre dann noch ein Exbummel nach Neckargemünd zu Menzers oft bewährten griechischen Weinen, eine Einladung von A.H. Emanuel, der mit seiner Frau mehrere Tage hier weilte, auf dem Kohlhof, und endlich als würdiger (durchaus nicht ehrwürdiger!) Schluss des Monats ein sehr gut gelungener Damenausflug.

Bertold Fried F.W.V. XXX

## Vorträge II.

Die Absicht, auch Aktive als Redner in den Vorträgen auftreten zu lassen, wurde diesen Monat vollständig durchgeführt, und es waren speziell die Füxe, die diesmal zu Worte kamen. Am 8. Juni sprach Vbr. Rathmann über „Napoleon“. Er verglich einleitend Napoleon mit Julius Cäsar und Holofernes in Shakespeares bezw. Hebbels Dramen, schilderte seinen Tageslauf, seinen Briefstil, behandelte ihn in seinem Verhältnis zu seinen Soldaten und zeigte ihn zum Schlusse in der Beurteilung einiger grosser Zeitgenossen und Epigonen wie Goethes oder Beethovens.

Vbr. Beerel, der am 12. cr. über „Moderne Lyrik“ sprach, gab zuerst einen Ueberblick über die historische Entwicklung der Lyrik, ging dann besonders auf die verschiedenen modernen Richtungen über und suchte die Eigenart jedes Dichters durch einige Proben aus dessen Werken zu erläutern.

Der dritte Vortrag, den Vbr. Hanns Oppenheimer über „Scheffels Leben und Werke mit besonderer Beziehung zu Heidelberg“ hielt, führte uns in das Heidelberger Studentenleben ein, indem uns der Redner einen Einblick gab in die Zeit, da Scheffel in Heidelberg seine Sänger- und Weinfahrten ausführte, und in die Quellen und Erlebnisse, die den Dichter zu seinen Liedern begeisterten. Von besonderem Interesse ist es auch, dass Scheffel Mitbegründer der freien Burschenschaft „Allemannia“ war, die in gewisser Hinsicht als Vorgängerin der hiesigen F.W.V. bezeichnet werden kann.

Leopold Rothschild.

## III. Geschäftliches.

Konvent vom 19. VI. 12.

1. Laufende Angelegenheiten.
2. Wahl der Baukommission.

Gewählt sind A.H. A.H. Bachert, Baer und Jeselsohn sowie die Vbr. Vbr. Schweig F.W.V. X, Franck F.W.V. XX, Fried F.W.V. XXX, Carl Rosenthal F.W.V. F.M.

3. Antrag Beerel: Jeder neu eingetretene Vbr. hat aus der Reihe der Burschen der derzeitigen Aktivitas (Aktive und Inaktive) einen Leibbursch zu wählen. Alte Herren und auswärtige Mitglieder können Leibburschen h. c. werden (angenommen).

Konvent, vom Mittwoch, den 26. VI. 12.

1. Laufende Angelegenheiten.
2. Mitteilungen über den am Samstag, den 29. VI., stattfindenden Damenausflug.
3. Der Berliner A.H. Holtheim zum A.H. der Heidelberger F.W.V. ernannt.

---

Im Konvent vom 19. Juni wurde der ehemalige F.W.V.er Pfefferkorn zum A.H. ernannt.

Am 23. Juni wurde unserem A.H. Dr. Ernst Schönewald ein kräftiger Junge geboren.

---

**Präsenzliste bei dem 20. Stiftungsfest der F.W.V. Heidelberg:**

Heidelberger A.H. A.H.: Bachert — Baer — Benjamin — Berliner — Baerwald — Bytinski — Berne — Burger — Bruno — Frankfurter — Feilchenfeld — Feig — Friedberg — Glass — Hanauer — Holdheim — Heimann — Jeselsohn — Kalischer — Artur Meyer — Fritz Kaufmann — Liepmann — Löwenstein — Mosbacher — Neter — Oppenheim — Pfefferkorn — Pinner — Russo — Selig — B. Stein — Stettenheimer — L. Weil — Witkowski.

Berliner A.H. A.H.: Oppenheimer — Rosenberger Wasserzug.

F.W.V. Berlin: Lesser — Brohn — Königsberger — Friedeberger — Hanau.

F.W.V. Leipzig: Blumenthal — Meyerstein.

A.M. A.M.: Backhaus — Beck — Eisenmann — Krieger — Löwe — Erich Oppenheimer — A. Rothschild — Speyer — Stagmann — Heller — Stein — Fritz Weinberg.

Inaktive: Croner — B. Fuchs — J. Fuchs — Grünfeld — Lewy — P. Mayer — Nelken — Reis — C. Rosenthal — R. Rosenthal — Spanier — Max Weinberg.

Aktivitas: Schweig — Franck — Fried — Beerel Brodnitz — Haas — H. Hauptmann — C. Hauptmann — Hanns Oppenheimer — Rothmann — L. Rothschild — Salomon — Schwarz — Tikotin — Weil.

---

## Monatsbericht der F.W.V. Leipzig.

Der Monat begann mit einem vierstündigen Konvent, in dem man in breiter Diskussion die Zukunftspläne der Vgg. erörterte. Auf das Semesterprogramm wurden vor allem einige interessante Besichtigungen gesetzt, die wir nach Zweckmässigkeit möglichst vielen Kommilitonen zugängig zu machen bestrebt sind. Bisher fand eine Besichtigung der gesamten Anlagen der Leipziger Neuesten Nachrichten statt, der ein Lichtbildervortrag eines Sachverständigen vorausging, ferner ein Besuch der elektrotechnischen Ausstellung, ebenfalls unter fachkundiger Führung.

Der Konvent am 11. Juni brachte uns einen ausführlichen Bericht unserer Heidelberger Vertreter über das Stiftungsfest. So sehr wir über den Verlauf des Festes und die freundliche Aufnahme unserer Bundesbrüder erfreut waren, mussten wir doch mit Bedauern hören, welche Missverständnisse über unsere Vgg. noch im Gange sind. Am selben Abend berichtete Bbr. Fülling von seiner Unterredung mit Sr. Magnifizenz. Aus Anlass eines angekündigten Vortrages von Frau Dr. Helene Stöcker hat der Rektor, Prof. D. Henrici, um den Besuch unseres Vorstandes gebeten. Er äusserte sich über unsere Vgg. in folgenden Worten: Er begrüsse die F.W.V. aufs herzlichste als eine Korporation, die selbständig und unabhängig auf moderner Basis arbeiten will. Es fehle eine derartige Verbindung, die zugleich sich die Aufgabe stelle, die Studentenschaft bekannt zu machen mit zeitgenössischen Kulturbewegungen, und dazu seien wir berufen. Obwohl die Wahl von Frau Dr. Stöcker als Sprecherin der Frauenbewegung keine glückliche sei, wolle er durchaus nicht, wie es vielleicht dem Wunsche mancher im Senate entspräche, unseren Veranstaltungen Schwierigkeiten in den Weg legen, da er hoffe, dass in unseren Diskussionen jede, auch gegenteilige Ansicht gehört werde.

In der nächsten Woche schob sich eine a. o. G. V. ein, die über unsere Kartellangelegenheit Beschlüsse fasste und eine Kartellkommission wählte.

Im nächsten Konvent wurde der Eintritt der Vgg. in den Dürerbund beschlossen. Darauf berichtete Röhnert über seinen Besuch des Berliner Stiftungsfestes. Dem sehr erfreulichen Bericht zufolge gewannen wir alle den Eindruck, dass im gegenseitigen Verständnis ein weiterer Fortschritt erzielt worden ist.

Das Vortragsprogramm des Monats war sehr mannigfach.

Ueber die Entstehung von Volksliedern sprach am 11. Juni Vbr. Röhnert. Ohne ausführlich die Grundbegriffe festzulegen, wies der Vortragende auf die seelischen Vorbedingungen des Volksgesanges hin, auf die Gemütserregungen aller Art und den Drang, sich von ihnen zu befreien. In gerader Linie folgen Rufen, Jauchzern die Jodler und Arbeitsmelodien, Worte kommen hinzu, die, zu Sätzen und Strophen geformt, von der Melodie getragen werden. Im übrigen unterliegt das Entstehen von Volksliedern völlig den gleichen Bedingungen und Gesetzen wie die Entstehung anderer Kunstwerke. Die Gabe der Erfindung von Worten und Weisen ist verschieden verteilt. Alle Völker, beide Geschlechter, alle Stände sind damit bedacht. Der Finder weiss selbst nicht, wie das Lied ihm kam. Daraus erklärt sich das Ueberwiegen von Gefühlsäusserungen, die ohne starke Reflexion auf sogenannten natürlichen, auf weitverbreiteten Empfindungen beruhen. Aus der Stellung dieser Empfindungen zueinander und aus rhythmischen, melodischen Abweichungen erklärt sich die Verschiedenheit der Volksdichtung in Einzelstämmen und Völkern. Nach Besprechung solcher allgemeinen Grundlagen folgten viele Entstehungsnotizen und Einzeltatsachen, die nach mannigfachen Gesichtspunkten geordnet waren und zahlreiche, interessante Einblicke in das unendliche Werden und Vergehen des Lebens gestatteten. Eine kurze Besprechung der gegenwärtigen Verhältnisse, ein Ausblick auf eine künftige, bessere musikalische Gesamtkultur endete den Vortrag. In der folgenden Diskussion fand vor allem ein Gast, Herr Oberlehrer Bertol, mit seinen Hinweisen und Erzählungen von praktischer Volksliedpflege reichen Beifall.

Am Donnerstag, den 13. VI., sprach im Pfauensaale des Zoolog. Gartens Frau Dr. Helene Stöcker über „Mutterschutz und Ehereform“. Die bedeutende Persönlichkeit auf dem Gebiete der modernen Frauenbewegung gab in ihrer von Idealismus getragenen Rede ein Bild von der Entstehung der Mutterschutzbewegung, die es sich zur hohen Aufgabe gemacht hat, den Aermsten und Entrechtetsten im Staate bei ihrem Kampfe gegen soziale und sogen. moralische Vorurteile beizustehen. Mit Beifall nahmen die sehr zahlreich erschienenen Zuhörer den Vortrag auf. Die Diskussion wurde eröffnet durch Herrn Dr. Bornstein, der die Angriffe, dass die Mutterschutzbewegung „revolutionär“ sei, mit der gegenteiligen Behauptung zurückzuweisen suchte. Im weiteren Verlauf der Debatte, an der sich Studenten und eine zarathustraisch angehauchte Frau beteiligten, wurde öfters die Frage gestellt: wie sich Frau Dr. H. Stöcker ihre Anschauungen in die Praxis umgesetzt vorstelle? In ihrem Schlusswort wies die Rednerin mit Nachdruck darauf hin, dass eine sexuelle Moral, die das Recht der freien Persönlichkeit unangetastet lässt, viel mehr geeignet sei, das Verantwortlichkeitsgefühl in uns zu stärken, als eine falsche „Doppelmoral“; ferner führte sie als Beweismittel für die Notwendigkeit einer Mutter-

schutzbewegung die Erfolge an, die diese seit der kurzen Zeit ihres Bestehens tatsächlich erzielt hat.

Um den Bbr. auch wieder einmal recht ausgiebig Gelegenheit zum Reden zu geben, wurde Dienstag, den 18., ein Diskussionsabend angesetzt, Thema: „Der Kampf zwischen den Arbeitgeber- und Arbeitnehmer-organisationen“. Zur Einleitung gab Bbr. Werner ein kurzes Referat, in dem er den Stoff der Diskussion darlegte. Er wies zunächst auf die Bedeutung des Gegensatzes zwischen Unternehmer und Arbeiter für unser Wirtschaftsleben hin und gab dann einen Ueberblick über die verschiedenartigen Organisationen, in denen sich Arbeiter und auf der anderen Seite Arbeitgeber zur gemeinsamen Vertretung ihrer Interessen zusammengeschlossen haben. Zum Schluss machte der Referent einige rein tatsächliche Angaben über die Mittel, die diese Organisationen im Kampfe miteinander gebrauchen. — An das Referat schloss sich eine lebhafte und anregende Diskussion, die allerdings von den im Thema genannten speziellen Fragen des Wirtschafts-



auch an diesem Abend, der uns bis nach 12 Uhr zusammensah.

Am 25. sprach Bbr. Kaskel über „die Gartenstadtbewegung“. Der Vortragende führte zunächst die Not der Grossstadtbevölkerung vor Augen, die von den elementarsten Bedingungen einer gesunden Entwicklung abgeschnitten ist. An den Forderungen moderner Städtebauer konnte er festsfellen, dass die Richtung nach dem Howardschen Ideal der Gartenstadt bereits eingeschlagen wird. Dann führte er den Plan näher aus, den Howard in seinem epochemachenden Buche „Gartenstädte in Sicht“ (Diederich, Jena übersetzt) entwickelt hat. Er skizzierte zunächst die eigenartige Gruppierung von Wohngegend und öffentlichen Anlagen, Fabriken und Transportgelegenheiten. Es wurde gezeigt, wie man jedem Bewohner dieser Idealstadt sein nötiges Quantum an Luft und Sonne zukommen lassen kann, besonders auf den Wert einer guten Bauordnung hingewiesen, die jede Bauerlaubnis auch von einer rein ästhetisch würdigenden Kommission abhängig macht.

Um diesen Ideen den Verdacht einer undurchführbaren Utopie zu nehmen, gab der Redner auch eine genaue finanzielle Berechnung. Er wies die Möglichkeit der Kapitalbeschaffung nach und zeigte, wie vermittels der bereits häufig angewendeten Vergebungsarten von Grund und Boden, besonders durch Erbpacht und Wiederkaufsrecht, jede Preistreiberei durch Spekulation ausgeschlossen werden kann, so dass Verbesserungen, welche die Gemeinde vornimmt, auch der Gesamtheit zugute kommen.

Zum Schluss erzählte der Referent noch von den bereits bestehenden Verwirklichungen dieser Pläne, besonders Hellerau bei Dresden und Letchworth bei London. An beiden Gartenstädten liess sich nachweisen, dass sie sich aus eigener Kraft, ohne philanthropische Unterstützung glänzend rentabel zeigten.

Die Diskussion führte das Thema noch weiter aus. Jeder brachte neue Belege für die Notwendigkeit und Durchführbarkeit des Gartenstadtprinzips. Nur ein Redner äusserte Bedenken: die Grossstadt sei berufen, den Zukunftsmenschen, vom dynamischen Prinzip aus gesehen, heranzubilden.*)

Als bemerkenswerte neue Einrichtung möchte ich die geselligen Abende erwähnen. Allwöchentlich gibt ein Bbr. bekannt, an welchem Abend er die Vgg. bei einem Glase Bier oder Limonade bei sich sehen wolle. Da wird nun geplaudert, musiziert, philosophiert und über Vereinsinteressen gesprochen. Da wir dort ganz unter uns sind, gibt man sich freier als an den offiziellen Vereinsabenden, die uns stets Gäste zuführen. Diese Einrichtung scheint mir sehr nachahmenswert.

---

## F.W.V. Berlin.

Geschäftliches.

**Sitzung vom 3. Juni.**

Antrag Hans Meyer: „F.W.V. wolle beschliessen: Für die Bbr., die zu fechten haben, ist der 4malige Besuch des Festbodens pro Woche offiziell“ wird angenommen.

A.H. Max Auerbach wird in die Ballkommission gewählt.

**Sitzung vom 10. Juni.**

Herr Liebmann und Herr Israel werden in die Vgg. aufgenommen.

Antrag Barbasch: 1. „F.W.V. möge beschliessen, dass an der Universität eine Propagandaschrift ausgelegt werde. 2. Die Ausarbeitung soll der R.K. übergeben werden“, wird bis zur O. G.-V. zurückgestellt.

**Sitzung vom 1. Juli.**

Dr. Neter (A.H. Heidelberg) wird zum Berliner A.H. ernannt.

Bbr. Kurt Michaelis wird zum A.H. ernannt.

Bbr. Goldmann wird zum Kassenrevisor gewählt.

Bbr. Hans Meyer wird zum Archivrevisor gewählt.

---

*) Im Anschluss an diesen Bericht möchte ich noch bemerken, dass auf Antrag der Vgg. am 13. und 14. Juli vom allgemeinen Studenten-Ausschuss eine Studienfahrt nach Hellerau veranstaltet wird, für die die Dalcrozeschen Festspiele noch einmal wiederholt werden.

Antrag Meyer: „F.W.V. wolle beschliessen: Der Vorsitzende hat sich an den Vorstand des B.A.H. zu wenden, mit der Bitte, einen geeigneten A.H. dem jeweiligen Kassenwart der Vgg. als dauernden Finanzreferent zur Seite zu stellen, um die Finanzen der Vgg. durch Stetigkeit der Kassenführung zu bessern" mit Zusatzantrag Holdheim: hinter „dem jeweiligen Kassenwart der Vgg." einzuschieben „und jeder Kommission, mit Ausnahme der R.K., die Geld über 50 Mk. auszugeben hat", wird angenommen.

## Personalia.

### F.W.V. Berlin.

#### Adressenveränderungen.

× A.H. Dr. Samolewitz, Bureau und Wohnung Berlin-Schöneberg, Hauptstr. 163 (Ecke Grossgörschenstr.), Amt Lützow 6457.

× A.H. Basch, Bureau W. 8, Friedrichstr. 166; Amt Zentrum 3017.

A.H. Oppler, Prenzlau, Alsenstr. 2.

Bbr. Ziegler, Prenzlau, Winterfeldstr. 16.

A.H. Dr. W. Bach, Posen, Viktoriastr. 26/27.

× Bbr. P. Friedeberger, Kaiser-Allee 191 (Amt Uhland 1655).

A.H. Otto Wolff, A.H. Rudolf Wolff, beide NW., Kirchstrasse 3.

#### Zu A.H. A.H. ernannt:

Dr. Neter (A.H. Heidelberg).

Kurt Michaelis.

#### Prüfungen, Auszeichnungen, Niederlassungen etc.

A.H. Walter Basch hat die grosse juristische Staatsprüfung bestanden und ist als Rechtsanwalt bei dem Kammergericht zugelassen.

A.H. Kurt Michaelis wurde dem Amtsgericht Wittenberge überwiesen.

A.H. Otto Wolff wurde der Staatsanwaltschaft I, A.H. Rudolf Wolff der Staatsanwaltschaft II Berlin überwiesen.

ich die Verschiedenheit der Volksdichtung in Einzelstämmen und Völkern. Nach Besprechung solcher allgemeinen Grundlagen folgten viele Entstehungsnotizen und Einzeltatsachen, die nach mannigfachen Gesichtspunkten geordnet waren und zahlreiche, interessante Einblicke in das unendliche Werden und Vergehen des Lebens gestatteten. Eine kurze Besprechung der gegenwärtigen Verhältnisse, ein Ausblick auf eine künftige, bessere musikalische Gesamtkultur endete den Vortrag. In der folgenden Diskussion fand vor allem ein Gast, Herr Oberlehrer Bertol, mit seinen Hinweisen und Erzählungen von praktischer Volksliedpflege reichen

Allen lieben Con.-A.H. A.H. und Bbr. Bbr. zeige ich meine Verlobung mit
Fräulein **Else Kopinsky**
Tochter des Herrn **Wilhelm Kopinsky** und seiner Frau **Bertha** geb. Rothschild in Frankfurt a. M., ergebenst an.
Im Juni 1912.
Rechtsanwalt **Dr. Arthur Donig**
F.W.V. A.H.

*Allen lieben Bundesbrüdern gebe ich von meiner Verlobung mit*
*Frl. Leonie Marx, London*
*mit Freude Kenntnis.*
*Victor Kaufmann F.W.V. A.H. (××)*
*Mannheim, London, 15. Mai 1912.*

*Meine Verlobung mit*
*Fräulein Blanka Conitzer*
*Tochter des Herrn* **N. Conitzer** *und seiner Frau* **Martha** *geb. Bennheim in Marienwerder Wpr., zeige ich allen Alten Herren und Bundesbrüdern an.*
*Dr. Leo Herz, F.W.V. A.H.*
*Im Juni 1912.*

*Die Geburt eines* ***Sohnes*** *zeigen ergebenst an*
*Magistratsrat* ***Dr. Kurt Gordan*** *F.W.V. A.H.*
*und Frau* ***Franziska*** *geb.* ***Eger.***
***Berlin W.***, *Keithstrasse 3,*
*den 21. Juni 1912.*

**Referendare,**
die als Hilfsarbeiter oder in Station bei Anwälten arbeiten wollen,
**Rechtsanwälte,**
die Referendare zur Mitarbeit wünschen, wenden sich zweckmässig an das durch die R.-K. verwaltete Arbeitsamt der F.W.V., das ständig Vakanzen nachweist.

Anfragen oder Angebote mit der Aufschrift „Arbeitsamt" sind an den Vorsitzenden der R.-K. zu richten.

Verantwortlich: Referendar Dr. Dobriner, F.W.V. A.H., SO. 16, Rungestr. 20 (Amt Moritzplatz 4415).
Druck von J. S. Preuss, Kgl. Hofbuchdr., Berlin S. 14, Dresdenerstr. 43.